

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Krause, G[eorg]: Auffallende Wandlungen in der Lebensweise und der Verbreitung unserer Vogelwelt [mit Richtigstellung auf S. 295].

„Na, weißt Du, dann mach mir doch mal vor, wie sechzig Mann punkt sieben Uhr durch die Pforte kommen sollen.“

Und darauf herrschte Schweigen im Walde. Hannes hatte auf der ganzen Linie gesiegt.

Sie sind wohl nahezu vergessen, sie alle, von denen ich heute sprach. Erwecken wir sie in diesen Blättern ein wenig zum Leben. Ich weiß, daß es noch viel Gleichartiges zu berichten gäbe, Heiteres und auch wohl solches, was direkt mit dem Leben und Werden unserer Heimatstadt verbunden ist. Es wäre gewiß nicht das schlechteste, wenn wir uns auch einmal jener Männer erinnerten, die, ohne gerade Originale zu sein, unser heutiges Stadtbild wesentlich geformt und gestaltet haben. Ich denke dabei z. B. an den 1910 verstorbenen Bürgermeister Felix Schönermarck, der vielleicht als Bürgermeister das meiste für unsere Stadt getan hat, was je ein Bürgermeister tat. Vielleicht findet sich ein alter Perleberger, der bereit wäre, einiges von seiner Arbeit zu schreiben, er würde damit unserer Heimat einen guten Dienst erweisen und ans Licht heben, was verschüttet zu werden droht.

G. KRAUSE

Auffallende Wandlungen in der Lebensweise und der Verbreitung unserer Vogelwelt

Das Hausrotschwänzchen, einer unserer ersten heimatlichen Frühlingsboten, war ehemals ein Bewohner der felsigen Gebirge, ebenso wie unsere Mehlschwalben (*Chelidon urbica*), die noch heute u. a. in Norwegen an den steilen Felswänden der Fjorde in Kolonien ihre kugeligen Nester bauen, während sie sich bei uns in Kies- und Sandkuhlen eingewöhnt haben.

Der Mauersegler, der im Sommer über unsere Häuser schreiend dahinfliegt, ist ebenfalls Alpenbewohner und bezieht in der Ebene Mauerlöcher in Türmen und hohen Giebelwänden. Mit Vorliebe benutzt er Starkästen. Und da er im Frühjahr erst Ende April eintrifft, sind die Nistkästen meistens schon von brütenden Staren besetzt. Diese vertreibt er nun in brutalem Kampf aus ihrem Heim, wobei dann das Gelege total zerstört wird. Auf diesen Trümmern zeitigt er seine Brut, nachdem er die Unter-

lage mit seinem Speichel überzogen hat. Hermann Löns nennt ihn wegen seines reißenden Fluges „Vogel Wub“. Alljährlich verunglücken viele an den hohen Telefonleitungen. Als erster tritt er den Rückzug Anfang August an.

Die Gebirgsbachstelze, die Bewohnerin der Mittelgebirge, ist seit etwa 50 Jahren in die Tiefebene eingewandert, wo sie an der Stepnitz in der Stadt Perleberg, am Mühlengraben und auf den Rieselwiesen sowie bei Neumühle u. a. beobachtet werden kann.

Aus dem Süden ist der Girlitz bei uns seit den neunziger Jahren erschienen, der jetzt überall in den Gärten an den Stadträndern, Friedhöfen und Parks ein gern gesehener Gast ist. Er ist die kleinste Finkenart und der nächste Verwandte unseres Kanarienvogels.

Der prächtige rotbrüstige Bluthänfling ist leider auffallenderweise selten geworden.

Die Haubenlerche war ehemals eine Bewohnerin der weiten russischen Steppen und kam erst mit den Freiheitskriegen um 1810 etwa nach Deutschland, den Rückzugsstraßen der napoleonischen Heere folgend, wo ihr selbst im tiefen Winter der Pferdedung die spärliche Nahrung bot.

Die Amsel oder Schwarzdrossel war früher eine typische Waldbewohnerin, aber seit den achtziger Jahren hat sie in Wittenberge im alten Friedhof ihren Einzug gehalten, wo sie jedoch bald durch ihre starke Vermehrung die Singdrossel und Misteldrossel verdrängte. Auch hat sie sich den neuen Verhältnissen schnell in der Weise angepaßt, daß sie ihre Brut auch in Hauswandnischen, Mauerhöhlen und Efeuwänden großzuziehen versteht. Die Kohlmeise, die heute vorwiegend Stadtgärten, Friedhöfe und Parks bewohnt, benutzt bei mangelnden Nisthöhlen eiserne Gartenpumpen und gelegentlich Briefkästen in den Villengärten, was aber leider selten die glückliche Aufzucht der Jungen ermöglicht.

Ein besonders auffallender Waldvogel ist die Ringeltaube, die sich jetzt die baumbestandenen Straßen und Parks sowie die Friedhöfe der Städte nutzbar macht und oft nahe der Wohnungsfenster ihre beiden Jungen großzieht, so daß man bequem den Verlauf der Brut beobachten kann.

In den süddeutschen Städten, wie Frankfurt/Main und Wiesbaden, bewohnt auch die Turteltaube die Stadtparks. Dem Beispiel der beiden Vorgenannten folgt die neuerdings aus den Balkanländern und Österreich-Ungarn einwandernde Türkentaube, die man in der Färbung leicht mit einer Lachtaube verwechseln könnte und deren Erscheinen man als eine Bereicherung unserer Avifauna begrüßen kann. Sie ist jetzt schon bis Schweden vorgedrungen.

Als Gegenstück sei erwähnt, daß der wenig bekannte, die thüringischen Burgruinen und das Saaletal bewohnende Steinsperling (*Passer petronia*) in seinen früher großen Beständen derart zurückgegangen ist, daß man ihn jetzt leider als in Deutschland ausgestorben betrachten muß, während

er sonst noch an den Gestaden der Mittelmeerländer beheimatet ist. Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung ist bisher noch rätselhaft geblieben.

Da es an den Küsten der Nord- und Ostsee sehr an Baumhöhlen fehlt, bezieht hier als sonst echte Waldbewohnerin die Hohltaube Kaninchenhöhlen, wie ja auch die farbenprächtige Brandente (*Anas tadorna*) gleichfalls an den deutschen Küsten, sogar auch in Dachs- und Fuchsbauen wunderbarerweise ihre Jungen erfolgreich erbrütet.

Es sei noch erwähnt, daß diese Zierde unserer Küsten auf der Insel Knechtsand bei Cuxhafen gelegentlich der englischen Küstenmanöver zur Mausezeit, wenn diese Vögel einige Wochen flugunfähig sind, nachweislich bis zu Tausenden durch Bombenabwürfe vernichtet wurden, trotzdem die Vogelschutzverbände die englische Marinebehörde rechtzeitig dringend um Verschiebung dieser nächtlichen Übungen gebeten hatten, bis die Vögel ihr Mauserschutzgebiet verlassen können. Hierüber hatten kürzlich die deutschen Jagdzeitungen mit berechtigter Entrüstung ausführlich berichtet. Die Folgen werden sich verheerend auswirken!

Bis zum Kriege belebte der Triel, auch Brachhuhn und Eulenkopf genannt, unsere Wanderdünen zwischen Brahmhorst und Wentdorf. Er ist der größere Vetter des Kiebitz. Sein Name Triel veranschaulicht seinen lauten Ruf, den er in der Dämmerung weithin erschallen läßt. Der zunehmende Verkehr hat ihn leider hier verdrängt.

An der mecklenburgischen Südwestgrenze unserer Prignitz, wo die Elbe die Vierländerecke durchfließt, liegt gegenüber von Cumlosen der Laubwald „die Garbe“, bekannt durch das schwarze Rehwild, das dort häufig vorkommt. Wenn man diesen Wald in westlicher Richtung durchwandert, gelangt man auf eine riesige Wiesenfläche mit darauf verstreuten Teichen zwischen dem altmärkischen Dorf Wanzer und dem hannoverschen Städtchen Schnakenburg, woran sich dann das paradiesische Elbholz bis zum Höbeck anschließt. Auf dieser ausgedehnten Wiesenfläche hausen während des Frühjahrs und des Sommers häufig Seeadler und Kraniche, wie auch Störche, die noch nicht fortpflanzungsfähig sind. Erstere streichen öfter die Elbe auf und ab, wobei sie auch bei Cumlosen gesehen werden. Sie tauchen nach Fischen und jagen Wildenten.

Die farbenprächtige Blaurake, auch Mandelkrähe genannt, bewohnt in unserer Heimat große Waldungen mit alten Baumbeständen und nistet in den Bruthöhlen des Schwarzspechtes, während sie an den baumlosen Steilküsten des Schwarzen Meeres in die kiesigen Uferwände sich Nisthöhlen selber zu graben weiß.

Wo das weite Steppengelände an den Rand der Städte und Dörfer reicht, wo man vielfach große Strohmieten antrifft, brütet in diesen kolonienweise der Wiedehopf, der bei uns in einzelnen Pärchen in Baumhöhlen des Grünspechtes und in Holzklaffern nistet.

Die Saatkrähe bewohnt bei uns in großen Kolonien Feldgehölze, während sie im Steppengebiet die Straßenbäume, selbst in Großstädten mit starkem Verkehr, wie Odessa, oft mit mehreren Nestern dicht vor den Wohnhäusern bezieht.

Auch die Eulen, besonders die Schleiereule, sind Bewohner der Städte, in denen sie Kirchtürme bevorzugen, sowohl in Wittenberge wie auch in Perleberg. Während in den früheren Jahren an den Stadträndern das Steinkäuzchen, auch Totenvogel genannt, seinen Ruf „Komm mit“ des Abends hören ließ, wurde es jetzt vom Waldkauz verdrängt, der in Scheunen, Schuppen und Ruinen schnell heimisch wurde und in Parks und Friedhöfen im zeitigen Frühjahr allnächtlich durch seine schaurigen Balzrufe „Huhu“ seine Anwesenheit verrät. Wo in von ihm bewohnten Wäldern Baumhöhlen fehlen, da hat man sein Gelege sogar am Fuße von Bäumen auf dem Erdboden gefunden.

Die Nachtschwalbe, auch Ziegenmelker genannt wegen ihres großen Schnabelrachsens, konnte man des Abends öfter in früheren Jahren in den städtischen Anlagen von Wittenberge und in der Umgebung beobachten, wobei sie eigenartige schnurrende Balzlaute bei ihren Jagdflügen auf die großen Nachtfalter und -schwärmer hören ließ. Sie ist kaum noch irgendwo anzutreffen, während man sie früher sogar auf dem Perleberger Marktplatz jagenderweise bei ihren eleganten Flugspielen bewundern konnte. Sie nistet im Heidekraut auf dem Waldboden, und ihre beiden Jungen sind Nestflüchter. Leider wird sie nächtlicherweile oft Opfer der Blendlaternen von Autos und Lokomotiven, in deren Aschkästen öfter die toten Vögel gefunden werden.

Die Dohle bewohnt in großen Verbänden den Kirchturm in Perleberg, doch hier in Wittenberge ist sie nur in einzelnen Paaren Bewohnerin von unbenutzten Schornsteinen.

Die Elbe ist die Grenze des Verbreitungsgebietes der östlichen Nebelkrähe und der westlichen Rabenkrähe. Durch die häufige Kreuzung beider entstehen hier sehr variable Bastarde, die man im Winter in den Krähen-scharen leicht beobachten kann.

Der mächtigste unter den Rabenvögeln ist der Kolkrabe, auch Vogel Rank genannt. Er war einst in Norddeutschland stark vertreten, auch in unserer Prignitz. Unsere Vorfahren, die Germanen, versetzten ihn in die Mythologie, indem sie ihn zum ständigen Begleiter des Gottvaters Wodan machten. Heute sieht man ihn nur noch sehr vereinzelt bei uns. Er zieht dann wohl gelegentlich zur Winterzeit über unsere Wälder dahin, und von oben ertönt der heisere Bellruf des einsamen Wanderers zu uns herunter.

Das Fortbestehen des Bestandes unserer weißen Störche und der Großtrappen im nahen Friesacker Luch ist leider durch die endlosen Starkstromleitungen sehr gefährdet.



Der Kolkkrabe

Nach dem ersten Weltkrieg hatten sich an der Stepnitz nahe den Rieselwiesen bei Weisen und an der Karane zwischen Hinzdorf und Klein-Lüben je ein Paar wilder Höckerschwäne angesiedelt, die nach dem Auschlüpfen ihrer Jungen mit diesen abwanderten und leider nicht zurückkehrten.

Als auffallender Einwanderer neben der Elster ist der Eichelhäher besonders hervorzuheben. Beide haben schnell gelernt, sich in den Städten einzubürgern. Während früher die Elster ihr umfangreiches Nest in Feldgehölzen anlegte und der Eichelhäher in Fichtendickungen im Walde brütete, bevorzugen beide gern die Straßenbäume in den Städten. Die Elstern benutzen mit Vorliebe die höchsten Gipfel, der Häher mehr den Stamm beim Beginn der Krone. Letzterer bewohnt jedoch auch die Nischen an Häusern und unter den Dächern, wo das Fallrohr der Dachrinne einen Winkel bildet, oder auch regelrechte Mauerlöcher sowie efeubewachsene Hausfronten und das Gerank des wilden Weins. Seit seinem Erscheinen macht er sich wie die Elster als arger Nesträuber bei unseren Kleinvögeln wie Buchfinken, Fliegenschnäppern, Rotschwänzen, Grünlingen, Grasmücken usw. recht unangenehm bemerkbar; auch die Starkästen werden von beiden des jungen Nachwuchses beraubt. Bereits ist der Bestand an Buchfinken durch deren Schuld auffallend zurückgegangen. Der Häher und die Elster müssen deshalb künftig unbedingt stärker kurzgehalten werden.

Seit einigen Jahren wird beobachtet, daß der Sprosser, die östliche Nachtigall, heimisch an der Wolga, sich immer mehr nach Westen ausbreitet und dadurch unsere Nachtigall verdrängt, die ihm aber im Gesang durch ihre weichen Töne überlegen ist. Er ist bereits bis ins nördliche Mecklenburg und Holstein vorgedrungen. Die Tage unserer Nachtigallen dürften



Nachtigall

(ca. $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe)

gezählt sein, wenn ihnen nicht bald der Vogelschutz zuhilfe kommt. Schon seit einigen Jahren sind auf unseren Friedhöfen in Wittenberge die Brutn ergebnislos geblieben, da bald nach ihrem Eintreffen im April die singenden Männchen bei beginnender Dämmerung, weil dann alle anderen Sänger schweigen, diese als bequeme Zielscheibe den unheimlichen Katapultjägern zum Opfer fallen. Normalerweise singt das Männchen bis Johanni, da dann die Jungen flügge sind. Jetzt verstummen sie schon meistens ab Mitte Mai, ein Zeichen der Störung. Fast jeder Junge hat im Frühling einen Katapult in der Tasche! Wie kann man hier durchgreifenden Wandel schaffen? Hier müssen Öffentlichkeit, Elternhaus und Schule gemeinsam ans Werk gehen!

Das schmucke Rotkehlchen ist in früheren Jahren bei uns recht häufig gewesen, jetzt ist es leider sehr spärlich vertreten. Es nistet nahe dem Erdboden, doch auch in Baumhöhlen. Eine solche erweiterte ich durch

Entfernung des Mulmes. Daraufhin wurde sie sogleich von einem Pärchen bezogen. Als ich mich dann vom Stand der Brut überzeugen wollte, wurde ich dreimal mit Schnabelstichen im Gesicht attackiert, was von besonderem Mut dieses kleinen Vogels zeugt!

Das weißsternige Blaukehlchen belebt im Frühjahr am Elbdeich die Weidendickichte durch seinen unermüdlichen Gesang. Doch ist leider der Bestand sehr gefährdet, indem durch die jetzt häufigen Überschwemmungen im Frühling die Nester zerstört werden, da diese wenig über dem Erdboden stehen.

Bis 1905 horstete neben dem Wanderfalken noch der schwarze Waldstorch in der Perleberger Forst, der leider dann ausgeblieben ist. Doch neuerdings ist dafür der Kolkkrabe in die Prignitz eingezogen.

Der Kranich ist bisher seinem Brutgebiet treu geblieben.

Lachmöven brüten im Frühjahr bei Hochwasser kolonienweise in den Breetzer Wiesen. Dort nistet auch die Graugans und der Kampfläufer.

Die elegante Trauerseeschwalbe brütet ebenfalls in Kolonien an der Elbe zwischen den Buhnen in schwimmenden Nestern, die aber bei Hochwasser Gefahr laufen, fortgeschwemmt zu werden.

Die Wachtel und der Wachtelkönig oder Wiesenralle (*Crex pratensis*), auch Wiesenschnarre genannt, sind bei normalem Wasserstand im Frühling Bewohner unserer Elbwiesen neben der gelben Schafstelze. In anderen Jahren fehlen die beiden ersteren hier völlig.

Der rote und der schwarze Milan bewohnen alljährlich die Uferwälder der Elbe, bekannt unter dem Namen Gabelweißen. Je eine Kolonie Graureiher besteht am Rudower See und bei Jederitz unweit Havelberg, wo sich auch letzteren Kormorane anschlossen.

Die kürzlichen Meldungen der schweizerischen Vogelwarte besagen, daß im vorigen Frühjahr eine Anzahl Lämmergeier bis in die österreichischen Alpen aus dem Süden eingewandert sind, die seit etwa 200 Jahren in den Alpengebieten ausgerottet wurden, jetzt aber geschont werden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß in Neuseeland der dunkelgefärbte Rabenpapagei „Kea“ (*Nestor notabilis*) sich vom Fruchtfresser zum Raubvogel und Fleischfresser gewandelt hat, indem er durch Töten der Schafe in den Herden viel Schaden anrichtet. Dies geschieht in der Weise, daß er sich auf den Rücken der Schafe setzt, denen er dann bei lebendigem Leibe Löcher in den Rücken frißt, woran die Tiere eingehen, weshalb er stark verfolgt wird, so daß auch er bereits auf der Aussterbeliste steht.

Es ist erstaunlich, wie manche Vogelarten es verstehen, sich veränderten Verhältnissen anzupassen.